

Tagebuchnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tagebuchnotizen

Sonntag

Am heutigen Sonntagvormittag erreichte uns die Nachricht, dass unser Schützling B., nachdem er sich gestern einer harmlosen Bruchoperation hatte unterziehen müssen, in der Nacht, völlig unprogrammgemäss und völlig unerwartet gestorben sei. Damit ist ein Leben zum Abschluss gekommen, das bis ins hohe Alter — der Mann näherte sich dem achten Lebensjahrzehnt — sehr bewegt verlaufen ist. Nebst anderem hat der Alkohol in seinem Leben eine bedeutende Rolle gespielt und ihm in den letzten zwanzig Jahren den Stempel aufgedrückt. Einmal gab es eine Zeit, in der der leitende Professor der Heilanstalt erklärte: B. ist unser Glanzfall. Tatsächlich war es gelungen, eine zwei- bis dreijährige «Ruhezeit», das heisst, ohne Alkohol, zu erzielen. Schon glaubten wir alle, den Mann über dem Berg zu haben, dann kam es zu Rückfällen. Wie früher schon machte sich unser Schützling unter dem Einfluss des Alkohols straffällig und musste erneut interniert werden. Er hat auch in der Heilanstalt seinen Mann gestellt, hat sich nützlich gemacht bis in sein hohes Alter, genoss das Vertrauen seiner Vorgesetzten und war immer tätig. Seine immer wiederkehrenden Gesuche, ihn nun doch noch einmal anderswo unterzubringen, mussten wir ablehnen, weil der Mann seine Fähigkeiten überschätzte und es bestimmt wiederum zu Rückfällen gekommen wäre. Als ich ihn vor wenigen Wochen noch besuchte, sass er in der Zvieripause auf dem Bänklein im Park und erzählte mir, dass er darauf warte, endlich zur Bruchoperation im Spital antreten zu können. Er sei im Gehen arg behindert und hätte nie geglaubt, dass er noch in seinen alten Tagen auf den Operationstisch komme. Zwei Wochen später schrieb er mir, nun sei ihm das Warten verleidet und er wolle nichts mehr wissen von der Operation. Sei es nun so lange gegangen mit seinem Bruch, werde es auch noch weiterhin angehen. Ich spürte aus seinen Zeilen, dass der alte Mann sehr ungeduldig und verbittert war. Darum versuchte ich ihn zu trösten, schrieb ihm, es sei in allen Spitalern gar grosse Platznot, und wer nicht gerade in Lebensgefahr sei, müsse warten, bis er behandelt werden könne. Es komme sicher schon recht. Und jetzt erreichte uns heute die Nachricht seines Ablebens. Der gute alte Mann — er wollte ja nichts mehr von dieser an und für sich harmlosen Operation wissen. Nun wurde sie für ihn zum grossen Abruf, und das bewegte Leben ist unerwartet zur Ruhe gekommen.

Dienstag

Der Arbeitgeber des Zwanzigjährigen, der gestern nachmittag gegen Abend in unsere Sprechstunde gekommen war, hat uns heute früh berichtet. Also doch! Unsere Befürchtungen haben sich erfüllt. Der junge Mann fährt auf seinem gefährlichen Weg weiter und glaubt auch jetzt noch, er könne uns alle hinters Licht führen... Kam er da gestern nachmittag und jammerte, er habe kein Geld mehr. Mit dem Lohn der letzten Woche, von dem der Arbeitgeber noch einen bestimmten Betrag als Depot zurückbehalten habe, habe er das Logis und die Wäsche bezahlen müssen. Jetzt wisse er nicht, womit er sein Leben fristen müsse

bis zur nächsten Lohnzahlung. Quittungen konnte er keine vorlegen. Immerhin, bis anhin hatte er keine Schulden gemacht, so dass wir, trotz eines gewissen Unbehagens, bereit waren, ihm einen Vorschuss zu geben. Er erzählte uns auch, dass er bereits um vier Uhr die Arbeit beendet habe, weil an der Maschine, die er bedienen müsse, etwas nicht in Ordnung gewesen sei.

Heute nun hören wir, dass er gestern überhaupt nicht zur Arbeit erschienen sei, dies zum dritten Mal innert kurzer Zeit. Heute ist er hinkend zu seinem Meister gekommen und hat von einem Treppensturz gefaselt. Seinen Fussknöchel hatte er eingebunden, doch konnte unter dem Verband keine Verletzung festgestellt werden. Den Namen des Arztes, bei dem er gewesen sei, konnte er nicht nennen, weil er angeblich im Spital vorgesprochen habe. Nach längerem, hartnäckigem Leugnen klappte er schliesslich zusammen und gestand, dass alles fauler Zauber sei, von Unfall keine Rede, sondern dass er wieder einmal mehr «gefeiert» habe. Nun, sein Meister hat ihm ein Wörtlein ins Ohr geflüstert, an das er noch denken wird! Und als er heute nach Feierabend zu uns kam, wir hatten dies so veranlasst, da tönte es auch gar nicht nach Mozart und Strauss. Wir sind zwar auf Fremdarbeiter angewiesen, aber Faulenzer und Betrüger sollen draussen bleiben. Das hat ihm übrigens die Fremdenpolizei kürzlich auch geschrieben. Vielleicht merkt er nun doch, dass es sich in Helvetiens Landen zwar recht gut verdienen lässt, man sich aber tüchtig an den Laden legen muss.

Donnerstag

Eigenartig! Manchmal hören wir während Jahren sozusagen kaum etwas von all den vielen Menschen, neben denen wir eine Zeitlang einherschritten. Dann wieder kommt es vor, dass in kurzen Abständen von verschiedenen Seiten Echos und Nachrichten uns erreichen. So war es auch heute wieder. F. hat angerufen. Du liebe Zeit, was haben wir seinerzeit miteinander doch Krieg geführt! Als wir eines Tages gar zur Internierung Zuflucht nahmen, schien die Freundschaft wirklich in Brüche zu gehen. Die Briefe, die uns damals von Zeit zu Zeit erreichten, tönnten denn auch entsprechend. In den letzten Jahren verstanden wir einander besser. Noch einmal loderte das Kriegsfeuer auf, als die Frage der Aufhebung der Vormundschaft geprüft wurde. Was der Arzt damals mit dem jungen Mann sprach, passte ihm gar nicht, und er schrieb wieder Pfeffer und Salz! Was sollten wir tun? In einer Abendstunde sassen wir lange mit ihm zusammen, um ihm zu zeigen, dass für ihn die Zukunft viel wichtiger sei als alles Vergangene. Er hat es kapiert; seine Einstellung wurde vernünftig, die Vormundschaft konnte aufgehoben werden. Und jetzt also hat er sich verheiratet. Jetzt möchte er uns seine Frau vorstellen, möchte ihr den Mann zeigen, der ihm vor Jahren so viel Verdruss bereitet hat und mit dem er schliesslich doch noch zu einem guten Ziel kam. Lachend erzählte er, dass seine Frau uns mit grosser Freude erwarte und den Eindruck habe, wir seien an ihrem heutigen Glück nicht ganz unbeteiligt.

Das war heute. Vor drei Tagen hat uns ein anderer Ehemaliger angerufen; er fährt heute bereits als Lokomotivführeranwärter durchs Land. Auch mit ihm, der eine traurige Jugendzeit hinter sich hat, haben wir bis zu seiner Volljährigkeit allerlei Kämpfe ausgefochten. Aber er hat den Faden nie abreißen lassen. Jetzt hat er Bekanntschaft mit einer netten Tochter. Mit ihr möchte er zu uns kommen und ihr den Mann vorstellen, der eigentlich an Stelle seiner Eltern während Jahren für ihn ein Stück Jugend bedeutete. «Meine Freundin interessiert sich für meine Jugendjahre, weil sie glaubt, dass sie mich dann viel besser verstehen

kann. Darum möchten wir zu ihnen kommen, zu einer zwanglosen Plauderei.» —

Wir brauchen kaum zu sagen, wie sehr uns diese beiden Echos freuen. Einmal, weil diese jungen Männer mutig und aufrichtig zu ihrem Geschick stehen, ohne etwas verdecken und beschönigen zu wollen. Zum andern, weil sie irgendwie erkannt haben, dass alle jene, die sich während einiger Zeit um ihre Führung mühten, doch nicht alles nur verkehrt gemacht haben. Ja, als ob es für den Erzieher immer so einfach wäre, das Richtige zu erkennen und anzuordnen!

Das «alte» Erziehungsheim

Der nachstehende Bericht ist ein Beitrag zum Thema «Differenzierung der Pflegekindererziehung». Eine bestimmte Kinderdorfbewegung übt seit ihrer Gründung heftige Kritik an der Heimerziehung; sie glaubt, im Kinderdorf die einzig mögliche Form einer Ersatz-erziehung gefunden zu haben. So wie von Heim zu Heim grosse Unterschiede bestehen, so unterscheiden sich auch die mancherlei Kinderdörfer. Weder diese noch jene sollten lobend oder tadelnd in einen Topf geworfen werden. Gewiss sind Organisation, Struktur, Methoden und Erziehungseinrichtungen nicht gleichgültig, aber deren Wert oder Gefahr hängen doch wohl letztlich davon ab, ob in ihnen pädagogische Persönlichkeiten den anvertrauten Kindern ihre ganze Liebe zuwenden. Wenn das wirklich geschieht, wird von innen heraus Falsches, Ueberholtes in Organisation, Struktur, Erziehungsmethode usw. abgebaut und die Erziehung der Pflegekinder so differenziert, wie das für jedes einzelne Kind notwendig ist.

*

Dieser Bericht wird sich anhören, als wolle ich uns rühmen. Nein, es geht nur um die Gerechtigkeit. Der Mittelbau des Ev. Kinderheimes «Tüllingerhöhe» (Mädchenheim in Lörrach) wurde vor 99 Jahren errichtet. Er war für 25 Kinder vorgesehen. 20 Jahre später wurde ein West- und abermals 20 Jahre hernach ein Ostflügel angebaut, so dass früher 60, jetzt 58 Mädchen im schulpflichtigen Alter aufgenommen werden können. Besucher, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen bei uns umhergingen, äusserten tadelnd: «Da kann man sich ja verirren, überall Treppen und Winkel. So ein Haus müsste übersichtlich sein.» Besucher, die jetzt durch unser Heim wandern, anerkennen: «Da ist es heimelig, so verwinkelt wie ein Familienwohnhaus.» Besucher, die erzieherisch ganz neuzeitlich eingestellt sind, bemerken dazu: «Schade, keine Gruppen mit abgegrenzten Wohnbezirken.»

Kein Fenster ist vergittert und alle Türen sind offen. Trotzdem oder gerade deshalb haben wir kaum Ausreisser. In den letzten drei Jahren waren es nur zwei Pärchen, denn wenn sie ausfliegen, dann immer zu zweit.

Vor dem letzten Krieg wurden für Aus- und Umbauten sowie Ausstattung der Räume etwa 50 000 bis 60 000 DM, in den letzten Jahren 120 000—140 000 DM ausgegeben. In den nächsten beiden Jahren werden mit etwa 30 000 DM für drei gesonderte Gruppen geschlossene

Wohnbezirke geschaffen, doch bleibt der *gemeinsame Speisesaal* bestehen. (Er wird wohl kleine Einzeltische aufweisen. Ich selbst halte lange Tische für geeigneter, Einzeltische lösen das Gemeinschaftsgefühl auf. Ein Festmahl wird immer noch an langen Tafeln eingenommen, warum nicht auch das Alltagsmahl? Selbst die grösste Privatfamilie sitzt an *einem Tisch* und nicht verteilt. Wir aber sind doch eine Grossfamilie.)

Zu unserm Heim gehört noch eine 12 Hektar grosse Landwirtschaft mit 4 bezahlten Kräften, darunter eine weibliche Erziehungshilfe. Ausserdem sind alle notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen vorhanden, so dass der Betrieb auf die Mitarbeit der Mädchen nicht angewiesen ist, obschon die Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten immer wieder dort eingesetzt werden. Von ausserordentlicher Bedeutung ist der *nahe Umgang mit Tieren*: Pferd, Kühen und Kälbern, Schafen und Schweinen, Hühnern und Enten. Ganz besonders scheint aber der Schäferhund ein Seelentröster zu sein.

Wir haben eine *Heimschule* mit eigener Lehrerin. Auch der Hausvater ist dort nebenbei tätig. Die Berufsschule wird teils im Heim, teils in der städtischen Schulküche erteilt.

Die Kinderschar

Der grössere Teil unserer Mädchen kommt auf dem Wege der freiwilligen Erziehungshilfe zu uns, der kleinere wird durch die Massnahmen der Fürsorgeerziehung eingewiesen. Die Durchschnittszeit des Aufenthaltes beträgt bei den Mädchen in freiwilliger Erziehung drei Jahre ein Monat, die Kinder in Fürsorgeerziehung sind durchschnittlich drei Jahre sechs Monate bei uns. Mindestaufnahmezeit ist 1 Jahr. Im ersten Jahr gibt es nie Urlaub, hernach höchstens 10 Tage im Jahr und auch dies nur für einen sehr kleinen Teil der Mädchenschar.

Die Voraussetzungen für die Unterbringung sind entweder *Verwahrlosung* oder *Fehlverhalten* durch seelische Schädigungen oder beides. Kürzlich äusserte eine Psychologin zu mir: «Ich zögere immer, wenn ich ein Schulkind in ein Erziehungsheim einweisen soll. Es ist doch ein Wagnis.» Ich antwortete: «Jede Operation ist ein Wagnis, wenn sie aber glückt, ist sie oftmals eine Lebensrettung. Es ist doch besser, ganz entschieden gesprochen, mit zwei Prothesen durchs Leben zu gehen, als mit den eigenen Beinen im Sarg liegen? Viele aber behalten ihre Beine und hüpfen frohgemut